

Millionen-Förderung für Tübinger Nachwuchsforscher

Hochschulforschung Zwei Wissenschaftlerinnen und vier Wissenschaftler der Universität und des Universitätsklinikums werben mit ihren Projekten eine hochdotierte Förderung ein – erstmals gibt es gleich sechs neue „Starting Grants“ des Europäischen Forschungsrats.

Tübingen. Gleich sechs Mal konnten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität und des Universitätsklinikums Tübingen in der aktuellen Vergaberunde des Europäischen Forschungsrats (ERC) einen sogenannten Starting Grant einwerben. „Dies ist ein herausragender Erfolg für die Universität und den gesamten Forschungsstandort Tübingen“, so Uni-Rektorin Karla Pollmann am Dienstag in einer Mitteilung der Universität. Nie zuvor habe Tübingen in einer Auswahlrunde derart viele ERC-Grants gewinnen können, die mit ihrer hochdotierten Projektförderung zu den prestigeträchtigsten Förderformaten weltweit zählen.

Die Projekte werden über einen Zeitraum von fünf Jahren mit jeweils bis zu 1,5 Millionen Euro, in der Medizin bis zu zwei Millionen Euro, gefördert. Mit den Starting Grants stattdert der ERC herausragende junge Wissenschaftler mit zusätzlichen Mitteln in ihrer Forschungskarriere aus. „Besonders erfreut bin ich, dass die geförderten Forscherinnen und Forscher aus vier verschiedenen Fakultäten kommen“, sagte Prof. Pollmann: „Dies unterstreicht wieder einmal, dass Spitzenforschung und Exzellenz an der Universität Tübingen in einer großen Bandbreite



Christian Bentz



Katrin Franke



Ralph Lütticke



Lukas Mager



Ch. Schürch



Maria Spyrou

von Themen stattfinden.“ Gleich drei Starting Grants fördern aktuelle Forschungsprojekte an der Medizinischen Fakultät. Das Seminar für Sprachwissenschaft an der Philosophischen Fakultät bekommt bereits den fünften ERC-Grant innerhalb von zehn Jahren, je ein weiterer geht an die Wirtschaftswissenschaftler sowie an die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät (Institut für Naturwissenschaftliche Archäologie).

Die sechs Forschungsprojekte im einzelnen:

Die Anfänge der visuellen Kodierung von Informationen: Bevor die Schrift erfunden wurde, konnte Sprache nicht aufbewahrt werden. **Christian Bentz** geht jedoch davon aus, dass sich bereits zuvor eine wichtige Komponente der menschlichen Sprachfähigkeit entwickelt hatte, die Fähigkeit, Symbole zu kombinieren. In sei-

nem Projekt will er erforschen, ob Spuren dieser Fähigkeit erhalten geblieben sind. Dafür nutzt er statistische Methoden in der quantitativen Linguistik (Seminar für Sprachwissenschaft).

Vom visuellen Reiz zum Verhalten: Für ihr Projekt zur Erforschung der Verarbeitung visueller Informationen von der Netzhaut bis zum Verhalten erhält **Katrin Franke** eine Förderung des ERC von rund 1,8 Millionen Euro über einen Zeitraum von fünf Jahren. Sie ist derzeit als Research Assistant Professor am Baylor College of Medicine, Houston (USA), tätig. Ihr Ziel ist es, Antworten auf das Rätsel zu liefern, welche Art von Berechnungen das Gehirn durchführt, um visuelles Verhalten zu ermöglichen. Im weiteren Sinne ist ein tiefes Verständnis des gesunden Sehsystems der Schlüssel zur Entwicklung neuer Behandlungsstrategien für degenerative

Erkrankungen des visuellen Systems (Medizinische Fakultät).

Ungleichheit als neue Größe in makroökonomischen Modellen: Bisher wurden in vielen wirtschaftswissenschaftlichen Modellen – etwa bei der Untersuchung von Rezessionen – Faktoren wie Unternehmen oder Privathaushalte aggregiert verwendet, um sie handhabbar zu machen. In seinem ERC-Projekt will **Ralph Lütticke** die Modelle ausdifferenzieren: „Nimmt man für die privaten Haushalte einen Busfahrer und einen Banker in die Rechnung auf, wird deutlich, dass Ungleichheit eine Rolle spielt. Diese Berufsgruppen haben nicht nur unterschiedliche Einkommen, sondern werden auch von Rezessionen unterschiedlich getroffen.“ (Volkswirtschaftslehre)

An der Schnittstelle von Mikrobiom- und Krebsforschung: Chronische Darmerkrankungen

sowie Krebs sind häufig mit genetischen Faktoren, aber auch dem Mangel an mikrobieller Vielfalt im Darm eng verbunden. Das Mikrobiom, also die Gesamtheit aller Mikroorganismen im Körper, spielt dabei eine entscheidende Rolle. Das Projekt von **Lukas Mager** beschäftigt sich mit der Erforschung von entzündlichen Darmerkrankungen und Darmkrebs. Dafür erhält er eine Förderung des ERC in Höhe von rund zwei Millionen Euro, Start ist im März 2024 (Medizinische Fakultät).

Effizienz der CAR-T-Zelltherapie bei Lymphdrüsenkrebs: Immuntherapien mit genetisch modifizierten T-Zellen, sogenannten CAR-T-Zellen, werden künftig eine immer größere Rolle in der Behandlung von Krebs spielen. So zeigt die Therapie bei der häufigsten Art des Lymphdrüsenkrebses, dem diffus großzelligen B-Zell-Lymphom, vielversprechende Ansätze. **Christian Schürchs** Projekt „Wie das Immunmikromilieu des Tumors die Effizienz von CAR-T-Zellen beeinflusst“ wird vom ERC mit insgesamt rund 1,5 Millionen Euro über einen Zeitraum von fünf Jahren gefördert. Von Januar 2024 an wird er damit die Immuntherapie mit CAR-T-Zellen bei Lymphdrüsenkrebs erforschen (Medizinische Fakultät).

Einfluss von Epidemien auf soziokulturelle Umbrüche in der Bronzezeit: Vor 4000 bis 3000 Jahren gab es große soziokulturelle Umbrüche in den prähistorischen Gesellschaften, das ist durch archäologische Funde aus Europa, dem Nahen Osten und Asien belegt. Bisher wurden vor allem Veränderungen von Umwelt oder Wirtschaft, Kriege oder Wanderungsbewegungen der Menschen als Motor solcher Entwicklungen gesehen. Obwohl es Hinweise auf Epidemien in dieser Zeit gibt, wurden deren Ursachen und Bedeutung kaum Beachtung geschenkt. In ihrem Projekt will **Maria Spyrou** den Einfluss des Ausbruchs von Infektionskrankheiten auf Umwälzungen erforschen. Die Wissenschaftlerin setzt bei alter DNA an: Menschliche Skeletteile enthalten nicht nur die genetische Information der Menschen selbst, sondern auch die aller Krankheitserreger, die sie bei ihrem Tod in sich trugen. Über einen Abgleich dieser DNA-Sequenzen mit Informationen aus öffentlichen Datenbanken können Spuren zahlreicher Krankheitserreger identifiziert werden (Institut für Naturwissenschaftliche Archäologie). *ST, Bilder: Universität, Uniklinikum Tübingen, privat*